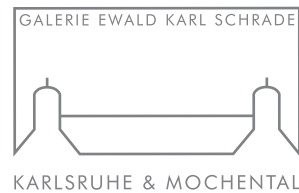


Shmuel Shapiro



Abb. oben: Jahreszeiten V Melodie, 1981, Acryl auf Leinwand, 70 x 50 cm
Abb. rechts: Landschaft, 1961, Gouache auf Papier, 30,5 x 42 cm

Shmuel Shapiro · Malerei



Galerie Ewald Karl Schrade

Zirkel 34-40, 76133 Karlsruhe, Fon 0721/1518 774, Fax - 778

Schloß Mochental, 89584 Ehingen, Fon 07375/418, Fax - 467

www.galerie-schrade.de, schrade@galerie-schrade.de



Shmuel Shapiro Malerei und Grafik 1961 bis 1983

Ich sehe nichts, wenn ich male, ich sehe Farben.
Paul Cézanne

Ähnlich wie der große französische Wegbereiter der Klassischen Moderne mag auch Shmuel Shapiro (1924-1982) empfunden haben. Ein Maler russisch-jüdischer Abstammung, der in Amerika geboren und dort als Maler ausgebildet wurde. Ein charismatischer Mann, rast- und ruhelos auf der ganzen Welt gewesen, doch nirgends wirklich Zuhause. Erst in den letzten Jahren seines Lebens. Ein Künstler, dessen Wirken sein Leben lang leidenschaftlich um ein Thema kreiste: die Farbe.

Wie kein Zweiter brachte sie Shapiro in Öl- und Acrylbildern, in Gouachen, in Litho- und Serigraphien, auch in Collagen zu faszinierender Entfaltung. Inspiriert vom amerikanischen Action-Painting, dem deutschen Expressionismus und französischen Informel. Angeregt von Robert Motherwell, Clifford Still und Willem de Kooning, ohne diese zu adaptieren. Immer mit einem untrüglich sicheren Empfinden für Formsprache und Farbkraft. Immer von bemerkenswerter Vielfalt seines expressiven Gestus. Verbunden mit jener energiegeladenen Frische und Leuchtkraft seiner Malerei, die vor allem eines neidlos erreichte: zeitlose Brisanz.

Dass der Maler dabei mühelos von einer Tonart in die andere wechselte, vom Komplex-Dramatischen zum Lyrisch-Leisen, von der gestischen Abstraktion zur Figuration, mag zweifelsfrei zu seinem Erfolg beitragen. Einst wie heute. Und – nicht zuletzt, dass er ein Vollblutmaler war: Konsequenter im fieberhaften Suchen und Finden seiner ganz eigenen intensiv-kraftvollen, durch Farbe rauschenden und anhaltend glimmenden Kunst. 300 Artefakte soll er von Hier auf Jetzt vernichtet haben. Mit den bestimmten Worten: „Für mich hat ein Bild nur dann Bestand, wenn ich in ihm meinen Hunger nach Vollkommenheit verspüre. Eben dies verspürte ich in diesen (...) nicht.“

Wie nähert man sich also einem solchen rastlosen Genie, dessen Leben nicht minder farbenreich, voller Kontraste und Bewegungen ist wie seine Malerei? Seinen künstlerischen Werdegang unter dem Begriff einer linearen Entwicklung zu subsumieren, erweist sich als ein nutzloses Unterfangen. Denn, „alles strömt und verändert sich in seinem Schaffen, häufig widersprüchlich und überraschend“ (Walter Ehrmann). Man tut gut daran, in medias res zu gehen. Um aus der Fülle der Ganzheit, einzelne Momente auszuwählen, welche sich ergänzen und konterkarieren, neue Horizonte eröffnen und Kreise schließen.

Eine frühe querformatige Gouache aus Shapiros ersten Jahren in Deutschland, „Landschaft“, 1961, (S. 1), ist ein bemerkenswertes Artefakt der bildnerischen Sparsamkeit: Die horizontal angeordnete Komposition von drei Farbzonen zeigt auf blassgelbem Fond einen Landschaftsausschnitt. Dieser schiebt sich, gestisch von der Bildmitte kommend, in die rechte Bildhälfte. In den unteren ockerfarbigen, breiten Farbspuren lässt sich ein Feld erahnen, über welchem locker zeichnerhafte, grüne Pinselhiebe ein Dickicht aus Baumkronen und Büschen andeuten – mit dahinter auslaufender Wiese. In dieses Farbdickicht hat der Künstler einen roten Kontrapunkt gesetzt, einer glühenden Abendsonne gleich. Erich Mansen, einer von vielen Malerfreunden Shapiros, hält fest: „Er ist ein Maler des Seins, der Natur aus sich hervorbringt, der Fleck und Farbe, ihre Materie, ihre Spur, im Ganzen die Elemente der Malerei, der Natur zuführt.“ Konträr dazu ein Werk der üppigen, konzentrierten Farbwucht aus den „Green Series“, 1973, (S. 11). In dieser nur vermeintlichen Monochromie überzieht die gesamte Leinwand ein sattes Maigrün, wolkenartig aufgehellt durch mittlere Grün-Nuancen. Das grüne Farbfeld ist durchsetzt von einigen wenigen pink, zart rosa und roten Farbflecken in der rechten unteren Bildhälfte. Diese verlieren sich dennoch nicht im übermächtigen Grün, sondern behaupten sich gegen die Farbindensität und steigern sie sogar in ihrer Wirkung.

Als „Koloristen höchsten Grades“ hat Erich Mansen Shapiro bezeichnet. Und in der Tat: Der Bildbetrachter taucht ein in Shapiros leuchtend-intensive Farbwelt. In so etwas wie „Gegenden“, die der Maler mittels nebeneinander gesetzter, einander überlappender, hintereinander geschichteter Farbfelder formt und mit gestischen Farbspuren überflutet. So assoziieren wir üppigen Pflanzenwuchs wie in „Wilder Wein“, 1978, (S. 2), der sich in seinem rauschenden Gestus in blutroten, rosa- und orange-farbenen Farbkaskaden über das die Leinwand beherrschende Türkis ergießt. Oder wir glauben in „Ohne Titel“, 1981, (S. 5), über satt-gelbe Rapsfelder und durch die Sommerwärme einer Allgäulandschaft zu wandern.

Oder wir scheinen gar in einem in Acryl ausgeführten Kleinformat, „Ohne Titel“, o.J., (S. 12), auf zaghafte Frühlingsboten in weißem Schnee vor kühl-klarem Himmelsblau zu blicken. Oft betitelt Shapiro seine Natureindrücke mit „Aix-en-Provence“ und „Paysage inconnu“ oder „Ravensburg Series“. Und - liefert uns auf diesem Wege so etwas wie Wirklichkeitsbezüge. Nicht zuletzt, weil Shapiro hier lebte und malte: In Frankreich. In der Schweiz. Die letzten 13 Jahre seines Lebens in Deutschland, in Immenried im Allgäu. Unweit von Ravensburg, wo er 1983 verstarb. Jedoch bewegen wir uns auf diesen Arbeiten nie in objektiven Naturausschnitten und Panoramen. Vielmehr tauchen wir in virtuos abstrakte Landschaften ein. Diese entstehen ihrerseits nicht einfach aus Naturbegehungen des Künstlers, sondern aus seinem Naturempfinden. Dem Gefühl für die Natur. Dem Geist einer Landschaft, während sich Shapiro im Malprozess an diese erinnert. Seit den 70er Jahren „transponiert er das Erleben der Landschaft in reine Farbereignisse. (...) Die Impulse des Dynamischen sind die bildbeherrschenden Faktoren dieser sich für alle Veränderungen offen haltenden Malerei“ (Günther Wirth).

Shapiros kraftvoller Duktus und die expressive gestische Malerei fußen, wie erwähnt, nachweislich auf dem amerikanischen Action-Painting. Als nahezu paradigmatisch nehmen sich hierzu die ausdrucksstarken, gestisch wild überzogenen und auf die Spannung der Farbfelder hin orientierten Gouacheblätter aus dem Jahr 1982 aus. Als Amerikaner in Paris (Shapiro kommt 1955 als Fullbright-Stipendiat in die Französische Metropole) begeistert den Künstler hauptsächlich die „schöne Materie“. Henri Matisse ist sein Vorbild, so von malerischer Qualität und farblicher Finesse die Rede ist. So wundert es nicht, dass Shapiros Kunst immer wieder Bewegung, Licht und Luftspiele ins Bild setzt. Dass seine Gemälde oftmals den Eindruck eines regelrechten Verschwimmens der Farblinien neben seiner klaren Farbfeldmalerei erwecken. Auch den der Transparenz von Farbnuancen, die wie weichgezeichnet erscheinen. (Vgl. „Immenried Series V“, 1979, S. 7.) Ein Faszinosum, ist diese Technik zwar dem Aquarell inhärent, keineswegs aber der von Shapiro eingesetzten, deckenden Acryl- oder Ölfarbe.

Auch die Ausschneidebilder des großen Franzosen Matisse hallen in Shapiros Künstlerseele nach. Gerade die frühen Gouachen, aus der Karlsruher Zeit (1963-1967) und kurz nach dieser Ära, geben davon ein erstaunliches Zeugnis. Sie zeigen vor allem wie elegant Shapiro von der gestischen Abstraktion zu Figuration innerhalb eines Kunstwerks wechselt. Und wie eindrucksvoll er so das Perzeptionsvermögen des Betrachters fordert: In einer hochformatigen Gouache, „Ohne Titel“, 1968, (S. 15), kombiniert er kraftvoll leuchtende, figürlich anmutende Flächen in Rot und Gelb mit heftigen Lineamenten und geradezu weiblichen Kurvaturen in blauen Kreiden. Mehrere erotische Momente sind sowohl aus der Nah- als aus der Fernsicht gegeben: Weibliche Silhouetten, der Blick auf einen nackten Frauenschoss sowie ein Phallussymbol. In vielen Gouachen dieser Jahre dominiert die Kombination von Einfangen, Umrahmen, Sich-Lösen und Ergänzen zwischen Gestus, zeichnerischem Lineament und Farbfächenmalerei. Und – nicht zuletzt ein lyrisch erzählendes Moment, eine malerische Poesie.

Shmuel Shapiro hinterlässt Eindruck. Nicht nur seine vor Farbe kraftvoll strotzenden Leinwände. Nicht nur die eindrucksvolle Weise, mit welcher sein „Fest der Farben“ (Barbara Lipps-Kant) die Sinne irritiert. Nicht nur seine von Farbgestus sowohl rauschhaft dynamisierte als auch sensibel überrieselte und rhythmisierte Bildwelt.

Er selbst. Shapiro, der Mann, die Persönlichkeit. Der in Habitus und Gestus Leidenschaftliche, auch innerlich immer wieder Zerrissene, füllte den Raum mit seiner stattlichen Statur, seiner Stimme, seiner Ausstrahlung. Und – zelebrierte den auf Unkonventionalität getrimmten Auftritt, wie man von seiner Lebensgefährtin und Nachlassverwalterin Ruth Lichti weiß. Sie schreibt: „Er liebte es sich anzuziehen wie ein wandelndes Matisse-Bild, gestreift, kariert, einfarbig bedruckt, alles zugleich – und einen Borsalino dazu. Natürlich alles second hand. Er konnte große Hotels mit Bluejeans und Hausschuhen betreten, ohne daß der Eindruck von Peinlichkeit entstand. (...) Man konnte von ihm lernen frei zu sein.“

Melanie Klier



Ohne Titel, 1981, Acryl auf Leinwand, 35 x 40 cm





Immenried Series V, 1979, Acryl auf Leinwand, 40 x 29 cm





Venus, 1983, Öl auf Leinwand, 100 x 100 cm



Ohne Titel, 1970, Gouache/Kreide auf Karton, 24 x 30 cm



Ohne Titel, 1967, Acryl/Ölkreide auf Papier, 43 x 61 cm



Green Series, 1973, Öl auf Leinwand, 130 x 97 cm





Ohne Titel, 1975, Acryl auf Leinwand, 59 x 49 cm



Abb. je:
Ohne Titel, 1968, Gouache/Ölcreide/Papier, 27 x 21 cm



Ohne Titel, 1968, Gouache/Kreide auf Papier, 64 x 46 cm

Biografie - Shmuel Shapiro (1924 - 1983)

Shmuel Shapiro wird am 19. September **1924** als Sohn jüdischer Einwanderer, die um die Jahrhundertwende aus Russland nach Amerika emigrierten, in New Britain (Connecticut, USA) geboren. Die Familie betreibt einen kleinen Milchhandel. Bereits mit 15 Jahren beginnt er ein vierjähriges Kunststudium an der Art School in Hartford, Connecticut. Seine Lehrer sind F.S. Hind und Howard Ahrens. **1943** muss er seine Ausbildung abbrechen. Er wird Soldat, kommt nach Europa und nimmt als Feldwebel des 286. Pionier Bataillons an der Befreiung Colmars teil.

1946 in die USA zurückgekehrt, nimmt er seine Studien an der Art School in Hartford, Connecticut, wieder auf. Er widmet sich der Malerei bei Professor Henrik Mayer und besucht die Bildhauerklasse von Henry Kreis.

1947 wechselt er an die Museum School, Boston. Hier arbeitet er u.a. bei Karl Zerbe. Besonders jenem Professor verdankt er die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Deutschen Expressionismus. Zerbe vermittelt die Malerei Heckels oder Beckmanns und lässt zudem seine Schüler den abstrakten Expressionismus der amerikanischen Schule mit Willem de Kooning, Robert Motherwell, Sam Francis nachvollziehen.

1948 kommt Shapiro nach New York an die Art Students League, jene Institution, an der George Grosz in den dreißiger Jahren unterrichtet hatte. Sein Lehrer ist u.a. Reginald Marsh. **1950** kehrt Shapiro nach Boston zurück. An der freien Akademie, der Butera School of Art, belegt er Kurse, sein privater Mentor ist Hyman Bloom. Noch immer hat der Künstler das Gefühl ein Lernender zu sein.

1952 – es ist das Jahr der Begriffsprägung „Action Painting“ angesichts von Pollocks Drippaintings – geht Shapiro nach Indiana. Am John Herron Art Institute studiert er Malerei und Grafik. **1953-55** arbeitet er an der Indiana University, Bloomington. Hier macht er den Master of Fine Arts und unterrichtet als Assistent von Professor Engel selbst eine Zeichenklasse. Noch während seines Indianaaufenthaltes beteiligt sich Shapiro an der dritten Internationale für Druckgrafik in Cincinnati/Ohio, sowie an der Ausstellung „Young American Printmakers“ des Museum of Modern Art in New York.

1955 reist er als Fulbright-Stipendiat glücklich nach Europa. Paris, die Kunstmetropole, in der Picasso, Chagall oder Miró einem auf der Straße begegnen konnten, ist die Stadt seiner Träume. Er arbeitet im Atelier 17 bei Stanley W. Hayter. Miró, Chagall und Giacometti lernt er erkennen. Corneille und de Nicolas Staël und viele andere werden seine Freunde. Er bezieht ein eigenes Atelier im Impasse Ronsin. Brancusi und Tinguely sind seine unmittelbaren Nachbarn. **1957** gibt er private Malkurse am American Students and Artists Center in Paris.

Shapiro ist ein wenig konstanter Mensch. Er wechselt Galeristen, Wohnort, Lebenssituationen.

In der Zeit von **1957-76** lebt er wechselnd in Frankreich, der Schweiz, Deutschland und den USA. **1960** kehrt Shmuel Shapiro nach Amerika zurück. Bald merkt er, dass ihm das Leben dort fremd geworden ist. „Er braucht die aufgeschlossenen Menschen der alten Welt (...) Er braucht auch die Landschaften Europas, die Kleinheit und Stille mancher Orte (...) Hier in Wildflecken später in Oberbach, kleinen Dörfern in der Rhön, findet er Ruhe zum Arbeiten. (...) Wieder, wie schon in Paris, arbeitet der Künstler um zu überleben. Dabei wechseln Phasen großer Euphorie mit Zeiten tiefer Depression. Auch die Familie leidet unter diesen Schwankungen“ (Barbara Lipps-Kant).

1963-67 folgen die „Karlsruher Jahre“: In Karlsruhe beginnt ein bedeutender Abschnitt in Shapiros Leben, mit wichtigen Bekanntschaften, zahlreichen Ausstellungen, und künstlerischen Anreizen. **1963** zieht die Familie in die Fächerstadt. Shapiro wird nicht nur Mitglied des Badischen Kunstvereins und des Künstlerbundes Baden-Württemberg, sondern schließt sich auch der kleinen jüdischen Gemeinde Karlsruhe an.

Der „Holocaust“ mit Auschwitz und der grauenhaften Todesmaschinerie des Nationalsozialismus wird in dem wichtigen grafischen Zyklus „Tor des Todes“ zum Thema. Das Ehepaar Dr. Ulrike und Prof. Jürgen Thimme ebnet Shapiro den Weg zu Galerien und Kunstvereinen. Shapiro schließt enge Freundschaft mit Künstlern der Karlsruher Akademie, wie mit Georg Meistermann, Heinz Schanz, Wilhelm Schnarrenberger und vielen anderen. Es entsteht ein Kreis von Kunstfreunden, die das Werk Shapiros schätzen und sammeln.

1967 verlässt der Künstler Karlsruhe. Die folgenden zwei Jahre lebt er in Wissembourg im Elsaß. In dieser Zeit der wachsenden internationalen Anerkennung stellt er in London, Oxford und Schottland aus. **1969** zieht es ihn erneut in die USA, nach Westport. Nach schwerer Krankheit beschließt er **1970** abermals nach Europa zu reisen. Er geht nach Basel. Hier entstehen abstrakte Bilder, die „in der bekannten starken Farbigkeit Naturhaftes assoziieren (...)“. Dennoch kommt die Landschaft aber auch das Stilleben und die menschliche Figur (...) stärker zur Geltung (...)“ (Barbara Lipps-Kant) Es entsteht die „Mazel Tov Suite“, eine Folge von 13 großformatigen Lithografien. In Basel lernt Shapiro Mark Tobey kennen und etabliert sich mit zwei wichtigen Ausstellungen, die ihm viele Aufträge und Ausstellungen einbringen.

Es folgen weitere Wechsel der Wohnsitze: **1972** lebt Shapiro in Buix im Jura, **1973** in New York, dann wieder in Buix und Basel. **1974** erhält er eine Professur an der Universität von Halifax, Canada. Im Jahr **1975** lernt Shapiro den Galeristen Ewald Schrade kennen. Ein gegenseitiges Geben und Nehmen zwischen Künstler und dem Galeristen, lebenslangen Freund und Förderer. Schrade begeistert ihn für eine erste Ausstellung in der Schloßhofgalerie Kißlegg und für die Schönheit des Allgäu, mit dem Erfolg, dass sich der Maler von **1976-1983** endgültig in Immenried niederlässt.

Von **1975-1979** unterrichtet Shapiro an der Winterakademie und lernt hier seine spätere Lebensgefährtin Ruth Lichti kennen.

In Erich Mansen und Bernhard Spahn findet er neue Freunde. Diese Jahre sind geprägt von großartigen Erfolgen und künstlerischem Engagement.

Shapiros letzte Ausstellungen finden **1982** in der Galerie Schrade in Kißlegg und Lindau statt. Am 12. August **1983** stirbt er 58jährig in Ravensburg nach Vollendung eines beeindruckenden Bildes.

Viele Studienreisen und Arbeitsaufenthalte führten Shapiro u.a. nach Wien, London, Florenz, in die Provence und nach Israel. Biografie verfasst nach einem Text von Dr. Barbara Lipps-Kant.

Ausstellungen (Auswahl)

Die Arbeiten Shapiros wurden seit seiner Jugend in zahlreichen Ausstellungen in den USA und vornehmlich in Europa gezeigt. Werke von Shmuel Shapiro waren bereits auf der ersten ART Basel im Jahre 1970 vertreten. In folgenden Jahren und Jahrzehnten war er auf dieser heute geradezu legendären Kunstmesse wiederholt mit neuen Arbeiten präsent.

Arbeiten des Künstlers russisch-jüdischer Abstammung befinden sich in zahlreichen privaten und prominenten, öffentlichen Sammlungen, beispielsweise in der Sammlung der Tate London.

Corcoran Gallery, Washington, D.C., USA (1952)
Salon des Réalités Nouvelles, Paris (1957)
Musée de l'Art Moderne, Paris (1958)
Galerie Marforen, Brüssel (1958)
Deutscher Künstlerbund (1965)
Curwen Gallery, London (1966)
Edinburgh Art Festival, Edinburgh (1968)
New Britain Art Museum,
New Britain, Conn. USA (1969)
Overbeck-Gesellschaft, Lübeck (1972)
Galerie Paul Brück, Luxemburg (1973)
Galerie Jakob, Basel (1981)
Galerie Carinthia, Klagenfurt (1983)
Schloßhofgalerie, Kißlegg i. Allgäu
sowie Lindau (1984)
Galerie Carinthia, Wien (1991)
Städtische Galkerie „Die Fähre“, Saulgau (1992)
Villa Merkel, Esslingen (1992/93)
Galerie Schrade Schloß Mochental
(Gedächtnisausstellung zum 70. Geburtstag) (1994)
Museum Schloss Ettlingen (1997)
Galerie Blau, Palma de Mallorca (2001)
Galerie Schrade Schloß Mochental, (2003)
Kardinal König Haus, Wien (2006)
Galerie Schrade, Karlsruhe; Galerie Hilt, Basel (2007)
Museum Rudolf Wächter/Neues Schloß Kißlegg, Allgäu (2008)
Galerie Königsblau, Stuttgart (2008)
Galerie Schrade, Karlsruhe (2010)



Shmuel Shapiro (re.) und Ewald Schrade (li.) bei der Eröffnung der Ausstellung „Amerikanische Malerei“ in der Schloßhofgalerie Kißlegg 1977.

Der Katalog erscheint anlässlich der Ausstellung Shmuel Shapiro - Malerei vom 17.9. bis 30.10.2010 in der Galerie Schrade Karlsruhe.

Impressum:

Galerie Ewald Karl Schrade

Zirkel 34-40, 76133 Karlsruhe,
Fon 0721/1518 774, Fax - 778

Schloß Mochental, 89584 Ehingen,
Fon 07375/418, Fax - 467

www.galerie-schrade.de
schrade@galerie-schrade.de

Text: Dr. Melanie Klier
Druck: Druckerei Fecker, Albstadt
Auflage: 1000 Exemplare

© 2010 Galerie Schrade u. Autoren
ISBN 3-924922-55-1

Abb. Titel und Rückseite:
Green Series, 1973,
Öl auf Leinwand, 130 x 97 cm, Ausschnitt



GALERIE EWALD KARL SCHRADER



KARLSRUHE & MOCHENTAL

Galerie Schrade • Karlsruhe